

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Hilfe: Lebensrisiken und Lebenschancen	1–2
Zum 100. Geburtstag von Frère Roger Schutz	3–4
Jan Hus und das Konstanzer Konzil	4–5
Gottesdienste/Veranstaltungen	6–7
Religion im Radio	8
Die Lange Nacht der Kirchen 2015	9–10
Bücher	11
Andacht: Thomas Hernnefeld	12

Wien/Österreich
93. Jg
Juli, August 2015
Heft 7-8/2015
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

Hilfe: Lebensrisiken und Lebenschancen

Oberösterreichische Landessonderausstellung 2015 in Gallneukirchen

Erstmals widmet sich eine Großausstellung in Österreich einem so bedeutenden Thema wie der Entwicklung des Sozialwesens. Konkret geht es um die Entstehung und Ausformung der sozialen Sicherung in unserem Land. Diese umfasst neben dem offiziellen staatlichen sozialen Netz auch viele private und kirchliche Initiativen.

Ort und Inhalt der Ausstellung

Das „Haus Bethanien“ als ehemaliges Diakonissenhaus im Zentrum von Gallneukirchen ist der Standort dieser Landessonderausstellung. Kurz nach der Gründung des Diakonissen-Ordens im Jahr 1877 errichtet, hat das Haus – bis vor wenigen Jahren als Heimat der Schwesternschaft der Diakonissen und der Diakonischen Schwestern – in der Ausstellung eine besondere Funktion: Als soziale Institution ist es gleichzeitig Ort und Inhalt der Ausstellung. Das „Diakonissenhaus Bethanien“ ist ein Ort, von dem soziales Handeln in der Tradition der christlichen Nächstenliebe mit ihrem helfenden, rettenden und sozialen Handeln in einem hohen Maß ausgegangen ist.

Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit

Der Weg durch die Ausstellung zeigt die Entwicklung des gesellschaftlichen Umgangs mit den zentralen Lebensrisiken: Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit. Die aus den Problemlösungsstrategien erwachsenden Lebenschancen für die unterschiedlichen sozialen Gruppen sind ebenso Teil der Ausstellung.

Die Ausstellung beginnt mit der Präsentation von Meilensteinen der Entwicklung, die Vorläufer des Systems unserer heutigen sozialen Sicherung sind. Thematisiert wird dabei auch die Zentrierung des Systems auf Erwerbstätigkeit. Es entwickelten sich aufeinander bezogene Sicherungssysteme: Da ist einerseits die Versicherung (Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit), die den Mitgliedern Rechtsansprüche auf bestimmte Leistungen bot. Daneben aber auch das System der subsidiären Sicherung durch die Gemeinden, denen die Versorgung der nicht erwerbsfähigen Armen übertragen war. Diese Zweiteilung ist auch heute noch erkennbar.

Ein anhaltender Prozess

Es war kein gerader Weg vom schwierigen Beginn vor 120 Jahren bis zur Gegenwart. Die soziale Sicherung entstand und entsteht in einem langen Prozess von Auseinandersetzung und Verständigung, der niemals abgeschlossen ist. Der Gedanke der Solidarität bildet die Grundlage des Systems: Es lebt von der Akzeptanz und der aktiven Unterstützung aller gesellschaftlich relevanten Gruppen. Verschiedene soziale Gruppen sind zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichem Ausmaß abgesichert worden, wobei die zentrale Voraussetzung der Kranken- und Unfallversicherung (wie in der Regel

Solidarität ist eine wichtige Grundlage des Wohlfahrtsstaates.

heute noch) in der Erwerbstätigkeit gegründet war. Erwerbsunfähige Arme waren auf die Armenversorgung der Gemeinden angewiesen. Erst wenn wirklich keine Mittel mehr vorhanden waren, wurde die Unterstützung der Gemeinde gewährt. In diesem Feld – Versorgung der Erwerbsunfähigen – etablierten sich Hilfseinrichtungen von kommunalen und privaten (konfessionellen) Trägern, die jeweils spezielle Personengruppen betreuten.

Weltwirtschaftskrise

In der Ersten Republik wurde die soziale Sicherung zum Konfliktfeld der großen politischen Lager. Die Ein-



führung der Arbeitslosenversicherung von 1920 markiert einen wesentlichen Fortschritt. Allerdings verunmöglichte die krisenhafte wirtschaftliche und politische Entwicklung einen Ausbau des Systems. Vor allem die Einführung der Alterspension fiel dieser schwierigen Lage zum Opfer. Die Weltwirtschaftskrise der späten 1920er Jahre führte zu stark steigenden Arbeitslosenzahlen und zu massiven Armutsphänomenen, die den aufkommenden Nationalsozialismus begünstigten. Viele Menschen, zumal Alte, Kranke, Waisenkinder und Menschen mit Behinderungen, waren auf soziale Einrichtungen wie die der Diakonissen angewiesen, deren jahrzehntelange Tradition in Hilfe und Pflege gerade in Gallneukirchen im Haus Bethanien erfahrbar wird.

Exklusive Hilfen in der NS-Zeit

In der NS-Zeit wurden soziale Maßnahmen wie Alterspension, Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen eingeführt. Die Leistungen des nationalsozialistischen Wohlfahrtsstaats standen aber nur jenen Menschen zur Verfügung, die die Voraussetzungen der Erbgesundheit und der Rassereinheit erfüllten.

60 Jahre Allgemeine Sozialversicherung

Nach 1945 wurde das Modell der Versicherung beibehalten und ausgebaut. Die Basis bildet das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz (ASVG) von 1955, durch das alle Erwerbstätigen pflichtversichert sind. Der Kreis der Versicherten wurde zudem stetig erweitert (bisher nicht erfasste Berufsgruppen, Angehörige etc.). Das ASVG deckt die Risiken Krankheit, Unfall und Alter ab. Interaktive Stationen der Ausstellung sollen spielerisch einen Zugang zu zentralen Inhalten ermöglichen.

Inklusion und Selbstbestimmung

Für Menschen mit Beeinträchtigungen ist nicht nur die materielle und soziale Absicherung wichtig, sondern



Alle Bilder © Landesausstellung

Landesonderausstellung 2015

Haus Bethanien der Diakonie in Gallneukirchen
30. April bis 02. November 2015
Täglich von 09:00 bis 18:00 (letzter Einlass 17:00)
Einzelkarte Euro 6,- Familienticket Euro 12,-
<http://www.landesaussstellung.com>

auch umfassende Maßnahmen der Inklusion und Selbstbestimmung über die eigenen Lebensentwürfe. Das gilt auch für Personen im Alter, die neben Pensionen auch aktivierender Angebote und unter Umständen unterschiedlichster ambulanter und stationärer Hilfestellungen bedürfen. Diese Hilfestellungen werden – wie in anderen Sozialbereichen auch (Behinderten-, Jugend-, Familienarbeit, Unterstützung bei der Lebensbewältigung für verschiedenste Gruppen) – von immer qualifizierterem Personal geleistet.

Freiwilligenarbeit bleibt unverzichtbar

Die Sozialeinrichtungen agieren immer professioneller, kämpfen aber oft mit Unverständnis und Sparzwängen. Viele soziale Dienste könnten nicht geleistet werden, gäbe es nicht zahlreiche Menschen, die sich ehrenamtlich im Sozial- und Gesundheitswesen, aber auch im Freizeitbereich engagieren. Solidarität ist eine wichtige Grundlage des Wohlfahrtsstaates. Die sozialen Einrichtungen bzw. Maßnahmen werden aus Steuerleistungen finanziert, zu denen wir alle beitragen.

Risiken, Lösungswege und neue Lebenschancen

Der Weg durch die Ausstellung zeigt die wechselhafte Entwicklung des gesellschaftlichen Umgangs mit Lebensrisiken. Die BesucherInnen sind eingeladen, sich in verschiedene Rollen hineinzuversetzen, sich einzulassen auf die imaginäre Konfrontation mit Lebenslagen, Schicksalsschlägen und verschiedenen Formen von Hilfestellungen. Die Ausstellung soll uns auch bewusst machen, dass unsere soziale Sicherheit Schwachstellen hat und dass neben der gesellschaftlichen Verantwortung jeder Mensch individuelle Verantwortung für ein gutes Leben und Zusammenleben trägt.

Textauszug aus der Eröffnungspressekonferenz vom 28.4.2015

© Wikimedia



Frère Roger, 2005

Zum 100. Geburtstag von Frère Roger Schutz – Gründer der Gemeinschaft von Taizé

Vor 100 Jahren wurde der Gründer der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé geboren. Vor 75 Jahren ließ sich der junge reformierte Theologe im kleinen burgundischen Ort Taizé nieder und stellte sein Leben in den Dienst der Versöhnung. Vor 10 Jahren wurde er von einer vermutlich geistesgestörten Frau beim Abendgebet mit einem Messer tödlich verletzt. Seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts strömen Zehntausende Jugendliche auf den Hügel von Taizé, um dort gemeinsam zu beten, zu singen, und den Kraftquellen ihres Lebens nachzuspüren. Entgegen allen Gerüchten blieb Frère Roger bis zu seinem Tod reformiert, auch wenn er beim Requiem für Johannes Paul II. vom damaligen Präfekten der Glaubenskongregation Kardinal Ratzinger und späteren Papst Benedikt die Kommunion erhielt. Aus Anlass des runden Geburts- und Todestages widmen wir dieser Ausnahmepersonlichkeit und seiner Gemeinschaft das folgende Porträt.

Frère Roger wurde am 12. Mai 1915 als Roger Schutz-Marsauche in Provence in der Schweiz geboren. Sein Vater war ein reformierter Schweizer Pfarrer. Von 1935 bis 1940 studierte Schutz Theologie in Lausanne und Strassburg. Im August 1940 entschloss er sich, auf eine Pfarrerkarriere zu verzichten, stattdessen fuhr er mit dem Fahrrad durch Burgund und ließ sich im kleinen Bergdorf Taizé nieder. Das Dorf befand sich unweit der Demarkationslinie, die das freie Frank-

reich vom Vichyrégime trennte. Schutz beherbergte und versteckte Flüchtlinge, hauptsächlich Jüdinnen und Juden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kümmerte er sich um deutsche Kriegsgefangene und setzte sich für die Versöhnung zwischen Deutschen und Franzosen ein.

Die Gemeinschaft

Roger Schutz blieb in Taizé mit der Absicht, eine klosterähnliche Gemeinschaft zu gründen. Ende der 1940er Jahre schlossen sich die ersten Brüder an, zuerst evangelische, dann auch Katholiken. 1949 verpflichteten sich die Brüder zu einem Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. So entstand die „Communauté“ von Taizé. Von Anfang an hatte sie den Grundsatz, nur von der eigenen Arbeit zu leben, und weder Spenden noch Geschenke oder Erbschaften anzunehmen. Frère Roger wurde Prior der Gemeinschaft.

Anziehungsort

Auf den Hügel von Taizé strömen jedes Jahr Zehntausende Jugendliche, die im Gespräch, im Gebet, im Gesang, in praktischer Arbeit und in der Stille diese besondere Spiritualität erleben, über ihr Leben und ihre Gottesbeziehung nachdenken und miteinander Gemeinschaft pflegen. Die Jugendlichen kommen aus allen Himmelsrichtungen und aus allen Kontinenten.

Brücken der Versöhnung

In seinen Tagebüchern, Briefen und Gebeten

wird die dem Gemeinschaftsgründer eigene Spiritualität deutlich. Es geht ihm um einen Pilgerweg des Vertrauens und um Zeichen der Versöhnung. Auch wenn Frère Roger im Lauf der Zeit immer katholischer wurde, und er sich selbst als reformkatholisch bezeichnete, blieb er seiner reformierten Kirche treu. Konfessionelle Enge war ihm immer fremd. Er ermunterte die Jugendlichen, Brücken der Versöhnung zu bauen, den Heiligen Geist, der alle Grenzen übersteigt, in sich wirken zu lassen und ein Feuer der

„Christus ist nicht auf die Erde gekommen, um eine neue Religion zu gründen, sondern um allen Menschen eine Gemeinschaft in Gott zu eröffnen.“

Liebe zu entzünden. Der Geist von Taizé ist alles andere als sektiererisch. Frère Roger und seine Brüder wollten die jungen Erwachsenen nie indoktrinieren oder ihnen ihre Frömmigkeit aufdrängen, sondern sie begegneten ihnen in großer Offenheit und mit Empathie. Frère Roger lud regelmäßig Kinder aus bedrängten familiären Verhältnissen, aus Kriegs- und Bürgerkriegsregionen nach Taizé ein, wo sie einen Ort der Ruhe und Geborgenheit fanden.

Die alte Kirche im Dorf Taizé mit dem Grab von Frère Roger vorne rechts.



© Johannes Hahn/Wikimedia

Kritik

Aber es ist auch Kritisches anzumerken. Bei einem meiner Aufenthalte erlebte ich auch die Schattenseiten, vor allem seitens der euphorischen Jugendlichen. Rund um den Prior von Taizé entwickelte sich ein kleiner Personenkult. Wenn Frère Roger zu den Morgen- und Abendgebeten in die Kirche zog, versuchten Gottesdienstteilnehmer sein Gewand zu berühren. Zudem gab es den Brauch, dass nach den Abendgebeten einige Gläubige ausgesucht wurden, um eine „Audienz“ beim Prior zu bekommen. Eine andere für Reformierte befremdliche Eigenart war das Kreuz, das mitten in der Kirche lag, und das von einzelnen Gläubigen geküsst wurde.

Das alles ändert nichts daran, dass die Gemeinschaft von Taizé mit ihren meditativen Gesängen und eindrücklichen Gebeten eine Ausstrah-

„Am Abend unseres Lebens wird es die Liebe sein, nach der wir beurteilt werden, die Liebe, die wir allmählich in uns haben wachsen und sich entfalten lassen, in Barmherzigkeit für jeden Menschen.“

lung besitzt, die viele Jugendliche, aber auch Erwachsene begeistert und dazu ermutigt, auf diesem Pilgerweg zu gehen im Vertrauen auf den auferstandenen Christus und in der Hoffnung, dass die Jugendlichen selbst zu Boten der Versöhnung werden.

In aller Welt

Heute gehören der Gemeinschaft ungefähr 100 Brüder aus 25 Nationen an. Die Brüder führen aber nicht nur ein zurückgezogenes besinnliches Leben in idyllischer Landschaft, sondern ein Teil der Brüder lebt in kleinen Fraternitäten in Elendsvierteln in Asien, Afrika, Nord- und Südamerika unter den Ärmsten und Armen. Weltweit bildeten sich kleinere und größere Gemeinschaften, die in ökumenischem Geist Taizégebete und Gottesdienste feiern, auch in unserer reformierten Kirche.

THOMAS HENNEFELD ■

Jan Hus und das Konstanzer Konzil (1414–1418)



Husmuseum in Konstanz

© Archiv des Verfassers

Wenn das Bodenseeschiff von Bregenz kommend in Konstanz in das Hafenbecken gleitet, so fällt das große Konzilsgebäude auf, das daran erinnert, dass Konstanz in der Zeit von 1414–1418 der Mittelpunkt der Kirchen- und Europäischen Politik war. Hier tagte 1417 das Konklave, um das große abendländische Schisma (die Trennung der Kirche in die Einflussgebiete dreier Päpste), durch die Wahl eines neuen Papstes zu beenden. In unmittelbarer Nähe zu diesem Konzilsgebäude steht das Münster. Dort fanden die Konzilsversammlungen statt, die in der wichtigsten literarischen Quelle, der illustrierten Konzilschronik des Ulrich Richental, in Text und Bild festgehalten wurden.

Ränkespiel der Politik

Im Münster verteidigte sich Jan Hus 1415 vor seinen kirchlichen und weltlichen Richtern, wie den Theologen Jean Gerson und König Sigismund (Sigmund). Obwohl sich der König zu Beginn der Gerichtsverhandlung empört über das Schicksal von Hus zeigte, änderte er seine Meinung, um das Konzil nicht zu gefährden.

Ulrich Zwingli fand hundert Jahre später in der zweiten Zürcher Disputation von 1523 folgende Worte zu

diesem Ereignis: „Das Konzil von Konstanz hat den frommen Hans Hus verbrannt und für einen Ketzer erklärt, weil er gesagt habe, man solle den Laien das Sakrament nach der Anweisung Gottes in beiderlei Gestalt geben, mit Wein und Brot. Wenn Hus das gelehrt habe, dann habe er richtig gelehrt. Ich rede und lehre dies auch. Und wenn er deswegen verbrannt wurde, dann ist er ein beklagenswerter Märtyrer vor Gott und ist unschuldig getötet worden.“ Hus als „beklagenswerter Märtyrer“ wurde nach dem Gerichtsprozess am 6. Juli 1415 verurteilt und verbrannt.

Trügerische Sicherheit

Das Konzil in Konstanz war einberufen worden, um das Schisma dreier Päpste zu lösen (causa unionis), um die häretische Bewegung in Böhmen zu beenden (causa fidei) und die dringenden kirchlichen Reformen (causa reformationis) voranzubringen. Hus war im November 1414 voller Optimismus in Konstanz angekommen, ein Geleitbrief König Sigismunds führte zu seiner trügerischen Sicherheit, dass er vor dem Konzil die Beweggründe und die Inhalte der Kirchenreform in Böhmen vortragen könnte. Er kam nicht, um zu widerrufen, sondern um zu verkünden! Und seine Ideen waren grundlegend

reformatorisch. Sie betrafen die Vermittlung des Evangeliums durch eine volkssprachige Bibel und Predigt in der Volkssprache, so wie er es in Prag lehrte.

Autorität der Bibel

Hus' Theologie hatte eine Nähe zu den Schriften des englischen Theologen John Wyclif (1330-1384). Wyclif stellte die Autorität der Bibel über die einer kirchlichen Lehrmeinung. Er wandte sich gegen Heiligen- und Reliquienverehrung, gegen die Lehre der Wandlung der Elemente im Abendmahl, und er gab dem Abendmahl eine sinnbildliche Bedeutung. Hus stand mit seiner theologischen Nähe zu Wyclif unter Ketzerverdacht. Es war schließlich seine Weigerung, sich entschieden von Wyclif zu distanzieren, die zu seiner Verurteilung führte.

Widerrufen unmöglich

Hus ging von dem Kirchenverständnis Wyclifs aus, dass die Kirche als Versammlung der Prädestinierten allein Christus zum Richter hat. Doch Hus traf in Konstanz nicht auf diese Versammlung der Prädestinierten, sondern auf ein Konzil, das weltliche und kirchliche Machtfragen aufteilte. Im Unterschied zu der Abendmahlslehre von Wyclif hielt Hus an der Wandlung von Brot und Wein fest. Die Entscheidung von Hus, im Gerichtsprozess die Reformen seiner böhmischen Landsleute nicht zu widerrufen, folgte dem Grundsatz, nur die Bibel als oberste Instanz anzuerkennen. Diese Forderung, die er predigte, ließ ihm kein Ausweichen vor der Verantwortung. Ein Widerruf war damit unmöglich, ohne seine Lehre zu verleugnen.

Zum Tode verurteilt

In der 15. Generalversammlung des Konzils wurde Hus als Ketzer zum Tode verurteilt und noch am selben Tag, am 6. Juli 1415, verbrannt. Ein Bild der Konzilschronik des Ulrich

Richental zeigt Hus mit Ketzermütze auf dem Richtplatz. Seine Asche wurde in den Rhein geschüttet, nichts sollte mehr an ihn erinnern, doch damit irrte das Konzil.

Hussitenkriege

Die Erinnerungskultur setzte bald nach seinem Tod ein. Das Schicksal von Hus wurde mit dem Leidensweg Christi verglichen, die Verurteilung des Unschuldigen wurde von den Anhängern von Hus als „imitatio Christi“ (Nachahmung) des Leidensweges stilisiert. Der Tod von Hus gab seiner böhmischen Anhängerschaft einen Märtyrer und Nationalheiligen und bildete damit den entscheidenden Anstoß zu den Hussitenkriegen, aus denen sich die ultraquistische Landeskirche, die den Laienkelch forderte, als eine der ersten reformorientierten Landeskirchen entwickelte. Die zentralen Inhalte waren die freie Predigt in der Landessprache, der Laienkelch, die Vergemeinschaftung der Kirchengüter und strenge ethische Anforderungen an die Prediger.

Obwohl sich der König zu Beginn der Gerichtsverhandlung empört über das Schicksal von Jan Hus zeigte, änderte er seine Meinung, um das Konzil nicht zu gefährden.

Richental zeigt Hus mit Ketzermütze auf dem Richtplatz. Seine Asche wurde in den Rhein geschüttet, nichts sollte mehr an ihn erinnern, doch damit irrte das Konzil. Luther bekannte auf der Leipziger Disputation (1519), die er mit Eck führte: „Unter den Glaubensartikeln des Jan Hus waren viele, die sehr christlich, sehr wahr und evangelisch seien.“ Leben und Tod von Hus wurden von einer böhmisch-nationalpatriotischen Tradition in Wort und Bild über die Jahrhunderte wachgehalten und aktualisiert. Die nationale Identität gewann in der Hus-Verehrung ein zentrales Ereignis. Hus wurde als Märtyrer der Gewissensfreiheit verstanden. Die revolutionären Unruhen von 1848/49 sahen in Hus einen Vorläufer der nationalen Selbstbestimmung gegenüber dem Haus Habsburg.

Märtyrer

Das Beispiel des Märtyrertodes von Hus war stets auch in der Argumentation der Reformatoren gegenwärtig.



Die Verurteilung von Jan Hus. Konzilschronik des Ulrich Richental, Druck: A.Sorg 1483 © Bildquelle: ÖNB

Pilgerreise nach Konstanz

Die Hus-Begeisterung suchte und fand ihre Symbolik in den demonstrativen Pilgerreisen tschechischer Nationalisten nach Konstanz (1868), den Festveranstaltungen zum 500. Geburtstag von Hus im Jahre 1869 und einer Gedenktafel für Hus am Prager Landesmuseum (1889). Die tschechische Frage, die nach Masaryk, dem ersten Staatspräsidenten, bekanntlich auch eine „religiöse Frage“ gewesen ist, war verbunden mit einer Erinnerungskultur, die aus dem Theologen Hus einen Nationalheiligen machte. Die umfassende Landesausstellung zum Konstanzer Konzil, „Weltereignis des Mittelalters“ 2014, mit einem zweibändigen Ausstellungskatalog, führte Hus dem Besucher so vor Augen, wie er im Münster in Konstanz vor seinen Richtern stand. Und auch heute nehmen noch Viele Anteil an seiner persönlichen Standhaftigkeit und an seinem Gottvertrauen, die Bibel als Richtschnur seines Handelns anzusehen und das biblische Wort als Zusage bis in den Tod anzunehmen.

REINHARD MÜHLEN

Gymnasiallehrer für Evangelische Religion ■

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leonding Haidfeldstraße 6
	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
Datum	Langhoff/AM	19:00 Németh	Juhász	Gúthy dt.spr.	Schreiber
05.7.					
	Kluge	Golda	Wittich	Gúthy ung.spr.	Schreiber/Kirchmeier
12.7.					
	Kluge Empfang	Tuppy	Wittich	M. Karvanszky (dt.spr.)	Benz
19.7.					
	Kluge	Rank/AM	Rohmoser	Gúthy ung.spr.	Schreiber
26.7.					
	Németh/AM	19:00 Juhász	Juhász	Gúthy dt.spr.	Schreiber KK
02.8.					
	Breu	Gaisrucker	Friedl	Gúthy ung.spr.	Benz
09.8.					
	Langhoff Empfang	Trauner	Juhász	Gúthy dt.spr.	Lamb/Blum
16.8.					
	Langhoff	Hennefeld Predigtgespräch	kein GD wir besuchen Wien-West	Gúthy ung.spr.	Lamb/Blum
23.8.					
	Kluge	Rank/AM	Veis	Gúthy zweisprachig	Schreiber
30.8.					

WIEN – INNERE STADT

„Die Hälfte des Himmels“

Sonntag, 28. Juni bis Montag 31. August

Mo, Di, Do u. Fr 9:30 - 12:00; So 11:00 - 12:00

Sonderausstellung im Gemeindefaal

Protestantische Impulse zur Gleichberechtigung der Frauen



Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber
und Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert, Normalprüfung,
Veröffentlichung im Pressehandbuch

WIEN – WEST & WIEN – SÜD

**Gemeindefausflug Wien-Süd-West
Hainburg - Carnuntum - Podersdorf**

Samstag, den 19. September

Programm:

- Treffpunkt Erlöserkirche um 8:00
- Andacht in der evangelischen Kirche in Hainburg
- Besuch der römischen Ausgrabungen in Carnuntum (Möglichkeit einer Führung) mit anschließendem Mittagessen in Petronell
- Weiterfahrt nach Podersdorf mit der Möglichkeit an einer Schifffahrt teilzunehmen und Zeit zur freien Verfügung
- Geselliges Ausklingen des Gemeindefausfluges beim Heurigen in Podersdorf
- Rückfahrt nach Wien / Ankunft um 21:00

Kosten: Busfahrt: Euro 15,00, Kinder/Jugendliche bis 20 Jahre Euro 5,00
Nicht im Preis enthalten sind die Kosten für Essen & Getränke,
sowie der Eintritt in Carnuntum bzw. die Schifffahrt.

Bitte NÖ-Card mitnehmen.



**Allenfalls sind noch Plätze
frei: Auskunft im Sekretariat:
01 9821337**





	BREGENZ Kreuzkirche am Örain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I , Dorotheerg.16
Datum	09:30	10:00	09:30	10:00	
05.7.	Scholz	Meyer Sommerfest	Wedam KK	Franke FaGD, Grillfest	
12.7.	Scholz	Meyer/AM	Wedam KK	Franke	VIENNA COMMUNITY CHURCH
19.7.	Scholz	Buschauer KK	Wedam KK	Olschbaur/AM	Sunday 12:00 a.m. Service in English
26.7.	Tetzner	Buschauer/AM	Wedam/AM KK	18:00 Wedam	
02.8.	Nehmzow	Olschbaur	Wedam KK	Franke	UNGARISCHER GOTTESDIENST
09.8.	Nehmzow	Olschbaur/AM	S. Neumann KK	Franke	jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
16.8.	Nehmzow	Meyer KK	S. Neumann KK	Franke/AM	
23.8.	Nehmzow	Meyer/AM	Franke/AM KK	18:00 Franke	
30.8.	Olschbaur	Meyer	Wedam KK	Franke	

BREGENZ

Kirchenbau-Architektur der Gegenwart Freitag, 3. Juli um 19:00

Vortrag von Architekt Mag. Robert Fabach
„Einführung in den evangelischen Kirchenbau des 20. Jahrhunderts“

Exkursion nach Innsbruck

Samstag, 4. Juli, ca. 9:00 bis 18:00

(exakte Zeit wird noch bekanntgegeben)
Besichtigung der renovierten Christuskirche und Gespräch mit
Pfarrer/Presbyter
(Anmeldung im Pfarramt Bregenz unbedingt erforderlich!)

HOHENEMS: Sommerpause

LUSTENAU: :Sommerpause

DORNBIRN

„Frieden finden – Freundschaft schließen“

Sonntag, 5. Juli, ab 10:00

Schulschlussfest für die ganze Gemeinde
in Kirche, Garten und Saal

MOTIVE aus dem evangelischen
Leben Ö1 Jeden So 19:05 bis 19:30

Erfüllte Zeit
Jeden So 7:04–8:00

ZWISCHENRUF

jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

05.07. Michael Bünker
12.07. Christoph Weist
19.07. Susanne Heine
26.07. **Ulrich Körtner**
02.08. Michael Chalupka
09.08. **Gisela Ebmer**
16.08. Martin Schenk
23.08. Marco Uschmann
30.08. Christine Hubka
06.09. **Thomas Hennefeld**

EVANGELISCHE MORGENGEDANKEN

Öreg
Mo–Sa 05:40 bis 05:42
So 06:05 bis 06:07



GEDANKEN für den Tag

Mo 6.7. – Sa 11.7. um 6:56

„Herz, das in alle zehn Richtungen geht“

– Zum 25. Todestag von Hugo Enomiya-Lassalle von Ursula Baatz, Journalistin
„Hugo M. Enomiya-Lassalle war einer der großen Brückenbauer zwischen den Religionen. Als Millionärssohn hatte er nach dem Ersten Weltkrieg das spartanische Leben der Jesuiten gewählt. Er ging als Missionar nach Japan, überlebte die Atombombe vom 6.8.1945 auf Hiroshima und war der erste Christ, der von einem japanischen Zen-Meister die Erlaubnis erhielt, Zen zu lehren. Trotz Schwierigkeiten mit kirchlichen Oberen konnte er den Zen-Weg als einen genuinen spirituellen Weg für Christen etablieren. Ihn interessierten Menschen, nicht religiöse Formen. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 10.8. – Sa 14.8. um 6:56

„Entwicklungszusammenarbeit im Umbruch“

von Friedbert Ottacher, Autor und Praktiker in der Entwicklungszusammenarbeit
Friedbert Ottacher ist langjähriger Praktiker in der Entwicklungszusammenarbeit. Er hat bei CARE, Horizont 3000 und „Licht für die Welt“ als Koordinator für Hilfsprojekte in mehreren afrikanischen Ländern gearbeitet. Vor kurzem erschien sein Buch „Entwicklungszusammenarbeit im Umbruch“, das er gemeinsam mit Thomas Vogel geschrieben hat. Im Rahmen des Ö1-Schwerpunktes zum „Europäischen Jahr für Entwicklung“ geht Ottacher in den „Gedanken für den Tag“ Fragen nach wie: Was ist Entwicklung? Sind wir moralisch verpflichtet zu helfen? Und welche Rolle spielen Religionen und Glaube dabei? **Gestaltung: Alexandra Mantler**

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 4.7. um 19:05

„Für die Wahrheit auf den Scheiterhaufen“

– Zum 600. Jahrestag der Hinrichtung von Jan Hus in Konstanz
Obwohl ihm freies Geleit zugesichert worden war, endete sein Leben auf dem Scheiterhaufen. Vor genau 600 Jahren, am 6. Juli 1415, wurde er beim Konzil von Konstanz als „Häretiker“, als Irrlehrer, hingerichtet. Jan Hus hat vieles vorweggenommen, was 100 Jahre später durch die Reformation zur Spaltung der Kirche führen sollte: Schon er predigte die Bibel als einzigen Maßstab in Fragen des Glaubens, er trat gegen Missstände wie den Ablasshandel auf, und er forderte die Feier des Gottesdienstes in der jeweiligen Landessprache.

War Jan Hus tatsächlich ein Vorbote und Wegbereiter der Reformation? Woher kamen seine Ideen und wie haben sie nach seinem Tod weitergewirkt? **Gestaltung: Markus Veinfurter**

Sa 18.7. und 25.7. um 19:05

„Spiritualität im säkularen Zeitalter“

– Johannes Kaup im Gespräch mit dem Benediktiner David Steindl-Rast, 2 Teile

„Die Moderne hat Gott verloren und sucht ihn“ sagt Alfred North Whitehead. Ob dies allerdings der Gott ist, den die traditionellen Religionen bekennen, das ist eine offene Frage.

Der Benediktiner David Steindl-Rast wird von vielen als einer jener glaubwürdigen spirituellen Lehrer gesehen, die über die Grenzen von Weltanschauung und Konfession hinweg Gehör finden. Er verweist auf das Gemeinsame unterschiedlicher Religionen und Kulturen. Er vermittelt eine weltzugewandte Mystik, die sich auch in politischer Aktion äußert. Sein Anliegen ist es, eine spirituelle Kultur der Dankbarkeit für das Leben zu entwickeln. Johannes Kaup hat mit dem Kontemplationslehrer David Steindl-Rast in der überfüllten Wiener Konzilsgedächtniskirche einen Dialog über eine zeitgemäße Spiritualität geführt, der in zwei Teilen in LOGOS am 18. und 25. Juli ausgestrahlt wird.

TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 11.7. um 19:05

„Shinto“ – Wie ein Oberösterreicher auf den Weg der Götter kam

Es war eine kleine Sensation, als erstmals vor ein paar Jahren ein Ausländer Shinto-Priester in einem japanischen Shinto-Schrein wurde. Dieser Ausländer ist der gebürtige Oberösterreicher Florian Wiltshcko, der nunmehr seit etwa vier Jahren im Konnoh-Hachimangu Schrein im Tokyoter Stadtteil Shibuya tätig ist. Shinto ist der ursprüngliche, traditionelle Volksglaube Japans. Shinto beruht auf der Vorstellung, dass jedes Lebewesen und jeder Gegenstand eine Seele haben kann. Judith Brandner hat den österreichisch-stämmigen Shinto-Priester in Tokyo besucht und sich von ihm erzählen lassen, wie er auf den Weg der Götter kam.

Gestaltung: Judith Brandner

Sa 29.8. um 19:05

„Kämpft auf dem Wege Gottes ...“ Sure 2

– Wie viel Gewalt steckt im Islam?

Sie betrachten Mord als Gottesdienst, die Kämpfer des sogenannten Islamischen Staates in Syrien und im Irak. Die Gewalt im Namen des Islam ist derzeit eine der größten Herausforderungen für Nicht-Muslime – aber auch für Musliminnen und Muslime, die vermehrt Anfeindun-

gen und Islamophobie ausgesetzt sind und sich gezwungen sehen, sich permanent zu rechtfertigen oder zu verteidigen.

Da wie dort bezieht man sich auf die große Glaubensquelle des Islam, den Koran. Die einen, um Gewalt – und die anderen, um Gewaltlosigkeit und Frieden zu legitimieren. Was aber steht nun wirklich im Koran? Welche glaubwürdigen Gegenstrategien kann die islamische Theologie für ein friedliches Zusammenleben anbieten? Islamische Religionspädagoginnen und Theologen, Soziologinnen, Koranforscher und Islamwissenschaftlerinnen versuchen in der Sendung, Antworten auf diese Fragen zu geben.

Gestaltung: Kerstin Tretina

MOTIVE – Glauben und Zweifeln

So 19.7. 19:05

„Denn wir können die Kinder nach unserm Sinn nicht formen“ – Was Erwachsene lernen sollten, um Kinder ins Leben zu begleiten.

Kinder lernen gerne. Kinder lernen beinahe von selbst – aber doch nicht ganz allein. Lernen in Beziehung, Vorbildwirkung, Lernen am Modell: Das sind zentrale Schlüsselwörter der Pädagogik. Doch wie können Erwachsene den Kindern gute Vorbilder sein, wo sie doch selbst kaum wissen können, was die Zukunft von ihnen verlangen wird? Wer macht Lehrer fit für die Schule der Zukunft? Wo und wie können Menschen jenseits der 20 oder 30 erfahren und üben, gutes Lernen und gute Entwicklung zu begleiten? Johannes Kaup spricht dazu mit der Bildungsexpertin Margret Rasfeld und dem Ökonomen und buddhistischen Achtsamkeitslehrer Karl-Heinz Brodbeck. **Gestaltung: Martin Gross**

So 26.7. 19:05

„Wozu bilden?“ – Wie der Mensch zum Menschen wird.

Wer lehrt den Baum, ein Baum zu sein? Und wer zeigt dem Vogel, wie man fliegt? Es scheint uns selbstverständlich, dass die Natur ständig aufs Neue in sich selbst hineinwächst. Was das Menschsein angeht, scheint es uns ebenso selbstverständlich, dass wir es bilden und ausbilden müssen. Kann es sein, dass wir inmitten all der Wissensvermittlung und des Trainings von Fertigkeiten etwas Wesentliches übersehen? Was braucht es noch, damit der Mensch in sein wahres, blühendes Wesen hineinwachsen kann? Moderiert von Johannes Kaup sprechen zu obigen Fragen der Evangelische Theologe und Philosoph Christoph Quarch und der katholische Theologe und Medizinethiker Matthias Beck.

Gestaltung: Martin Gross

Die Lange Nacht der Kirchen 2015

Eine Zusammenschau

Am 29. Mai 2015 fand zum mittlerweile schon 10. Mal die „Lange Nacht der Kirchen“ in Österreich statt, bei der rund 700 Kirchen aus allen christlichen Konfessionen über das Land verteilt ihre Türen für Besucher_innen öffneten. Auch Gemeinden der Reformierten Kirche Österreichs beteiligten sich an dieser Veranstaltung mit jeweils eigenen gestalteten Programmpunkten. Ein Überblick aus den Gemeinden.

Musik in der Stadt

In der reformierten Gemeinde Wien-Innere Stadt stand die Lange Nacht der Kirchen ganz im Zeichen der Musik: Eröffnet wurde sie durch den Chor der Vienna Community Church gemeinsam mit dem Kammer­sänger Johan Botha, die ihre musikalischen Darbietungen unter das Motto „O praise ye the lord“ gestellt hatten. Daran schloss sich eine Vorstellung des Ungarischen Seelsorgedienstes durch Pfarrerin Monika Karvansky an, die ebenfalls musikalisch von dem Organisten György Handl und der Sopranistin Anna Falus mit Werken von Kodaly, Liszt u. a. begleitet wurde. Für mehrere Stunden konnten



Der Chor der Vienna Community Church mit Kammer­sänger Johan Botha (vorne links)

Beide Fotos © Innere Stadt

sich interessierte Besucher gleichzeitig sowohl am Eingangstor, im Kirchenraum und im Hof durch Gemeindevertreter und Pfarrer über die Besonderheiten der Reformierten Kirche informieren, wobei vor allem die Schlichtheit des Kirchenraums bestaunt wurde, oft verbunden mit der Frage, warum denn dort kein Kreuz zu finden sei. Erstmals dabei bei der Langen Nacht der Kirchen war die Evangelisch-Koreanische Gemeinde von Wien, die sich mit Impressionen aus ihrem Gemeindeleben und auch mit musikalischen Vorführungen präsentierte, die von Klassik über Oper bis hin zu traditionellen koreanischen Klängen und Gesängen reichte. Zum Abschluss und weiter ganz im Zeichen der Musik zeigten dann auch der BachHändelChor und das evangelische Bläserensemble Ökumenobross ihr musikalisches Können. Die Kirche war an diesem Abend über Stunden gefüllt.

Ökumenisches

In Vorarlberg öffneten alle vier reformierten Gemeinden ihre Türen für BesucherInnen der Langen Nacht der Kirchen. In Feldkirch begann diese mit einer ökumenischen Andacht im Feldkircher Dom St. Nikolaus, die gemein-

sam von Pfarrerin Barbara Wedam, Bischof Enno Elbs und dem serbisch-orthodoxen Pfarrer Nikola Balovic gestaltet wurde. In der evangelischen Pauluskirche konnte man dann ein Konzert mit Orgel und Flöte besuchen und sich zwischendurch bei Suppe, Kuchen und Kaffee stärken und unterhalten. Den Abschluss der Langen Nacht markierte ein mit der Altkatholischen Kirche gemeinsam gestaltetes Nachtgebet, nachdem man auch noch eine Weile in dem nur schwach ausgeleuchteten Kirchenraum zur Ruhe kommen konnte.

Interreligiöser Dialog

Auch in Dornbirn begann die Lange Nacht der Kirchen musikalisch: Im Kirchenraum der Evangelischen Heilandskirche, die von Mathias Siegers durch eine Lichtinstallation besonders beleuchtet war, gab es zur Eröffnung ein Konzert mit sowohl klassischer als auch moderner Musik. Nach dieser Einstimmung konnte man in einem inhaltlichen Teil einer Gesprächsrunde zum Thema „Christentum und Islam“ beiwohnen. Unter der Moderation von Eva Hämmerle von der Aktion „okay.zusammen.leben“, einer Projektstelle für Zuwanderung und Integration, begegneten sich bosnische Muslime von dem Verein Izet Nanic und Gemeindeglieder der evangelischen Gemeinde zum gemeinsamen Gespräch. In diesem zeigte sich unter anderem auch eine Ge-



meinsamkeit, die Muslime und Evangelische in Vorarlberg vereint: Beide sind eingewandert beziehungsweise als Fremde nach Vorarlberg gekommen, wobei die Erfahrung des Krieges in Bosnien auf muslimischer Seite natürlich weitaus dramatischer war als der Zuzug von Protestanten nach Vorarlberg aufgrund der hiesigen Textilindustrie.

Yoga in der Kirche

Danach hieß es im Kirchenraum „Die Gnade, die dich küsst, wenn du es am wenigsten erwartest...“. Hinter diesen Worten verbarg sich eine von Verena Maria Rottmar und Moksha Devi Yoga gestaltete Yoga Meditation im nur von außen durch die Lichtinstallation und Kerzen beleuchteten Kirchenraum. Es folgte noch eine Weinverkostung mit Weinen aus dem Rheingau, während zwischendurch der Chor Losamol aus der Haselstauden sang und ausgewählte und unterhaltsame Gedichte vorgetragen wurden. Beschlossen wurde die Lange Nacht der Kirchen in Dornbirn mit einer Andacht, in welcher Pfr. Michael Meyer die Losung des Evangelischen Kirchentages „damit wir klug werden“ (Ps 90,12) in vier modernen Übertragungen vorstellte.

Musik, Kloster, Tango

Parallel wurde in der evangelischen Kreuzkirche am Ölrain in Bregenz zu jeder vollen Stunde ein Programmangebot angeboten. Um 18:00 begann die Lange Nacht mit einer Führung über das Gelände mit Informationen über den evangelischen Glauben und seine Geschichte in Vorarlberg. Ab 19:00 war dann auch der Kirchenraum durch eine Lichtinstallation besonders beleuchtet, während es drinnen wiederum musikalisch weiterging: Die drei lokalen Organistinnen spielten gemeinsam auf, während der Singkreis der Gemeinde Lieder aus verschiedenen Epochen anstimmte. Dem schlossen sich zwei inhaltliche Teile an: Zuerst las ein ehemaliger Schüler des regionalen Klosterinternats in der Mehrerau aus einem von ihm über



© Fotos oben Dornbirn; unten Bregenz: Pfr. Ralf Staffers, darunter Pfr. Hans Jörg Fehle (Taggenburg)



diese Zeit verfassten Buch, um anschließend mit dem Pater Prior V. Wohlend aus eben jenem Klosterinternat zu diskutieren. Inhaltlich ganz an-

ders gefüllt präsentierte sich der nächste Programmpunkt: Die Theatergruppe „Anart-Theater“ aus Hard stellte Texte von Violetta Simon aus der Partnerschaftskolumne „er sagt, sie sagt“, welche regelmäßig in der Süddeutschen Zeitung erscheint, in einer szenischen Lesung vor, während in den Pausen ein Paar Tango Argentino in der Kirche tanzte. „Andächtig“ ging es dann weiter, nämlich mit einer 45-minütigen Taizé-Andacht. Und auch in Bregenz stand zum Schluss wieder die Musik im Vordergrund: Die aus New York stammende Singer-Songwriterin Alice Mansfield spielte gemeinsam mit Ulrich Rein und Andi Machovec an Keyboard und Gitarre Songs, die sich mit dem Thema der Nacht beschäftigten. Rund 350 Menschen besuchten die Lange Nacht in Bregenz, und viele blieben auch noch ein wenig vor der Kirche an der dort aufgebauten Feuerschale und Tischen stehen.

Religiöse Vielfalt

Die Veranstaltung „Lange Nacht der Kirchen“ hat auch bei ihrem 10. Jubiläum einmal mehr bewiesen, dass sie mittlerweile ein Fixpunkt im ökumenischen kirchlichen Leben Österreichs ist. Aber nicht nur auf ökumenischer Ebene ist die Lange Nacht der Kirchen von großer Bedeutung, sondern auch als Plattform für Menschen, sich einen Abend lang in den religiösen Einrichtungen Österreichs selbst offen und unverfänglich über diese informieren zu können, beziehungsweise sie auch einmal in ungewohnter Art und Weise kennenzulernen. An diesem Abend wird die ganze religiöse Vielfalt Österreichs für ein paar Stunden lang öffentlich in all ihrer Breite sichtbar und zugänglich gemacht. Dieses Angebot ist in seiner gesellschaftlichen Bedeutung nicht zu unterschätzen. Auch die evangelisch reformierten Gemeinden Österreichs haben sich dieses Jahr in all ihrer Vielfalt an diesem Ereignis beteiligt, und sie werden dies auch im kommenden wieder tun.

MILENA HEUSSLER ■

Zufriedenheitsstudie Religionsunterricht

Evangelische Religionslehrerinnen und Religionslehrer sind in einem hohen Maß mit ihrem Beruf zufrieden. Sie sind einsatzbereit, aber auch stärker Burnout-gefährdet als ihre katholischen Kollegen. Das ergab eine Studie über Berufszufriedenheit, Belastungen und Copingstrategien evangelischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer in Österreich. Auf der Basis früherer Studien erforschte ein Expertenteam aus Erziehungswissenschaftlern und Religionspädagogen unter Anwendung streng wissenschaftlicher Methoden die Berufszufriedenheit, aber auch die Belastungen evangelischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer in Österreich.

Interviews und Fragebögen

Die Studie basiert auf einer qualitativen und einer quantitativen Untersuchung. Zu diesem Zweck wurden 35 Interviews mit evangelischen Religionslehrerinnen und Religionslehrern geführt und eine österreichweite Online-Fragebogenuntersuchung durchgeführt. Zum Vergleich wurden die Fragebögen auch an katholische Kolleginnen und Kollegen verschickt. Die Ergebnisse sind in dieser Studie lesefreundlich aufgearbeitet und präsentiert. Am Ende jedes Kapitels findet sich eine Zusammenfassung. Die Analysen und Resultate werden sehr anschaulich durch Tabellen, Diagramme und andere Graphiken dargestellt. Dazu finden sich im Buch auch zahlreiche Zitate der Interviewten, die dieser Studie Lebendigkeit verleihen. Durchaus repräsentativ ist die Aussage einer Lehrerin, die in ihrem Beruf glücklich ist. Im Interview sagte sie: „Ich bin sehr zufrieden mit meinem Beruf. Ich bin auch sehr glücklich, ich mache das mit Leib und Seele, ich bin sehr froh, dass mich der liebe Gott dahin gestellt hat ...“



Helene Miklas, Helmar-Ekkehart Pollitt, Georg Ritzer: „Ich wünsche mir aufrichtige Anerkennung unserer Arbeit ...“ – Berufszufriedenheit, Belastungen und Copingstrategien evangelischer ReligionslehrerInnen in Österreich. Waxmann 2015, 216 Seiten, 25,90 Euro

Selbstcheck

Neben den Auszügen aus den Fragebögen für die Religionslehrerinnen und Religionslehrer findet sich auch ein Fragebogen für einen Selbstcheck, mit dem der Leser und die Leserin ihre eigene Berufszufriedenheit testen können.

Untersucht wurden auch die Belastung, die Gefahr eines Burnouts und die Strategien der Bewältigung. Alles in allem ist es ermutigend, dass auch unter immer schwierigeren Rahmenbedingungen der Einsatz und die Freude am Religionsunterricht seitens der Lehrenden immens sind. Das ist nicht unbedeutend, nicht nur im Hinblick auf die Zufriedenheit der Lehrenden sondern auch im Bezug auf die religiöse Erziehung in der Schule. Denn durch gut gestalteten Religionsunterricht erhöhen sich die Chancen, dass die Schülerinnen und Schüler zu mündigen und verantwortungsbewussten Menschen heranreifen.

T.H.



Die Frage: „In Auschwitz, sag mir, wo war Gott?“ Und die Antwort: „Wo war der Mensch?“

William Styron: Sophies Entscheidung. Neuauflage Knauer, 2000.

Die Erzählung beginnt 1947 in Brooklyn. Stingo, der Ich-Erzähler, lernt Sophie und Nathan kennen. Die beiden sind ein Liebespaar. Er ist Jude, sie Polin und Auschwitzüberlebende. Immer wieder wird Nathan von paranoiden Attacken heimgesucht, in denen er Sophie der Untreue beschuldigt, sie schlägt und quält. Sophie, als Überlebende von Schuldgefühlen geplagt, vermag sich gegen Nathans Bosheiten nicht zur Wehr zu setzen.

Stingo, der sich längst zu Sophie hingezogen fühlt, wird zu Sophies Vertrautem. Ihm erzählt sie auch die Geschichte ihres Überlebens in Auschwitz. Ihr Vater, ihr Ehemann und ihre beiden Kinder sind von den Nationalsozialisten ermordet worden. Sie überlebt als Angestellte im Haus des Auschwitz-Kommandanten Höß, was ihre Schuldgefühle noch verstärkt. Aber die Last, an der sie zerbricht, ist, dass sie gezwungen wurde, sich für eines ihrer Kinder zu entscheiden: Welches muss sterben, welches am Leben bleiben, damit nicht beide sofort getötet werden. „Sophies Entscheidung“ ist ein dicht geschriebener und emotional herausfordernder Roman, der vor allem über das Leben nach der „Befreiung“ spricht und die Frage stellt, ob Auschwitz eines Tages eingeordnet werden kann. Dazu der Ich-Erzähler: „Niemand wird Auschwitz jemals verstehen. Ich kann nur über Sophies Leben und Sterben schreiben und dabei zeigen, wie das absolut Böse von der Welt nicht getrennt werden kann.“ Verfilmt wurde der Roman 1982 mit Meryl Streep und Kevin Kline.

S.B. ■

Hier bin ich Mensch. Hier darf ich's sein. – Auch ohne Einkauf

„Hier bin ich Mensch. Hier kauf ich ein.“ Eine bekannte Handelskette wirbt mit diesem Slogan. Er ist wohl angelehnt an ein Zitat aus dem „Osterspaziergang“ aus Goethes Faust. Der Gelehrte verlässt zum ersten Mal sein Studierzimmer und entdeckt, wie wunderbar die Natur um ihn ist, jetzt, wo der Frühling erwacht. Und als er sich dem Dorf nähert, aus dem er fröhliche Stimmen vernimmt, ruft er die Worte aus: „Hier bin ich Mensch. Hier darf ich's sein.“ Das kann so verstanden werden, dass er das Glück der Menschen spürt und sich für einen Moment mit ihnen eins fühlt. Es braucht nicht das Göttliche, wenn der Mensch hier auf der Erde schon sein ganzes Glück gefunden hat. Er muss nicht mehr das Paradies im Jenseits suchen, wenn es schon hier auf der Erde ihm entgegen leuchtet.

Glücklich durch Einkauf?

Umgemünzt auf den Werbeslogan würde das bedeuten: Beim Einkauf in hellen und gut sortierten Regalen finde ich mein ganzes Glück. Hier darf ich sein, ja sogar Mensch sein. Nun wirbt der Unternehmer dieser Kette gerade damit, dass sich in seinen Märkten Konsumenten und Mitarbeiterinnen wohl fühlen sollen. Und doch ist dieser Spruch entlarvend. Denn er drückt ein Lebensgefühl aus, das Menschen von der Werbung fortwährend eingehämmert bekommen. Mensch bist du dort, wo du einkaufst. Und wenn du kaufst, dann wirst du glücklich, egal ob es sich um Zahnpasta, ein Möbelstück oder um ein Auto handelt.

Kaufzwang

Aber wie sieht es aus, wenn ich nicht einkaufe, das Einkufen verweigere oder es auf ein Minimum beschränken muss? Bin ich dann auch noch Mensch? Bin ich dann asozial, wertlos, uninteressant? Immer mehr öffentliche Flächen werden zu Shopping Malls, ob auf Bahnhöfen oder in Fußgängerzonen. Und Menschen, die sich im öffentlichen Raum nur aufhalten wollen, ohne etwas Produktives zu tun, sind schon verdächtig. Der Umgang mit Bettlern und Obdachlosen wird immer rigoroser. Sie sind kein schöner Anblick. Sie könnten die Kauflaune der Kaufwilligen stören.

Die Würde des Einzelnen

In der Bibel lesen wir ganz andere Sätze. Da ruft der Prophet Jesaja: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!“ Jesus ruft in die Menge: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid.“ Und er meint damit nicht die Konsumenten, die unter der Last ihrer Einkäufe stöhnen, weil sie sie nicht mehr tragen können, sondern jene, die auf andere Menschen angewiesen sind, materiell und seelisch.



Obdachloser Veteran

© Matthew Waitunski/Wikimedia

Seelenlos

Eine Gesellschaft, die sich nur noch vom wirtschaftlichen Nutzen leiten lässt, wird seelenlos, in dem Sinn, dass gerade die Würde des Einzelnen auf der Strecke bleibt. Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der der Wert des Einzelnen weder nach seinem Einkommen noch nach seiner Kaufkraft bemessen wird. Die Gesellschaft braucht andere Konzepte wie Wirtschaft funktionieren kann, wie das Erwirtschaftete gerechter verteilt werden kann, wie Arbeitnehmer viel stärker an Unternehmen beteiligt werden können. Neue gemeinschaftsbildende Strukturen wären notwendig. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der alle Bürgerinnen und Bürger aus ganzem Herzen ausrufen können: Hier bin ich Mensch. Hier darf ich's sein!

THOMAS HENNEFELD ■

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E mail: kirche hb@evang.at
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfrn. Sonja Bredel, Pfrn. MMag^a. Irmil Langer, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Mag^a. Elisabeth Kluge, Milena Heussler
 Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Donrotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
 Layout und Grafiken: Eva Geber
 Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
 IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
 Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr.
 DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.